

ken den Wind bremsen und dadurch höhere Erträge heranwachsen lassen, die wiederum mehr Geld bringen. Wir müssen ja heutzutage immer „Geld sagen, wenn wir Natur meinen“; wie beschämend!

Da war also so eine wunderschöne Bergkuppe, von Birken und Vogelbeerbäumen umsäumt; zwischen den flechtenverkrusteten Felsblöcken wucherten Farn und Heidekraut. Dort lockten Pirol und Goldammer, und wenn sich im Sommer die gelben Arnika- Blüten öffneten und der Baumpieper sein heimliches, schwermütiges Liedchen sang, dann konnte man von dieser Kuppe aus in die reifenden Felder und Kleeschläge schauen, wo das Rehwild stand.

Jetzt aber sollte diese grüne Insel verschwinden, gerodet sollte sie und einfach mit ins umliegende Ackerland eingegliedert werden! Unfaßbar war das für mich, aber der Bachhuber, so hieß der Bauer, dem die Kuppe gehörte, blieb stur, und ich mußte mich mit dem Tod dieses Kleinods abfinden. Schließlich wollte ich meiner heimlichen grünen Insel auf den Bergfeldern nochmals einen letzten Besuch abstatten; es war ein prächtiger Maientag und ein knallrot gestrichener Bagger grinste aus den frischen, glänzenden Saaten und schleuderte von den Wegrainen eben erst entfaltetes Grün wie wahnsinnig geworden von sich.

Der bullige Baggerführer stoppte seine Höllenmaschine, wie er mich so wehleidig dreinschauen sah; ich kannte ihn. Auch ein netter Mensch.

Sein Gesicht wurde jedoch sogleich freundlich und breiter, als er mit Stolz diese Neuigkeit kundtat: „Eahna Insel mit de blöden Felsn und mit de Bam bleibt steh!“ „Bleibt stehen, jawohl“, pflichtete in kultivierter Sprache der hinzukommende Oberkulturbaurat triumphierend bei. „Der Bachhuber hat sich nämlich selbst dazu entschlossen! Er hat die Bergkuppe zum Bau eines Wochenendhauses verkauft...“

Zum Flughafenprojekt im Erdinger Moos

Von Dr. Helmut Karl

Mit Bildern Seite 14/15

I.

Bei der Diskussion über den möglichen Standort für den neuen Großflughafen im Raum München ist in letzter Zeit die Variante im Erdinger Moos, auch Erding-Nord genannt, stark in den Vordergrund gerückt worden. Kein Zweifel – dieser Standort hat z. B. gegenüber demjenigen von Hofolding erhebliche Vorteile aufzuweisen. So wird bekanntlich kein größeres Waldgebiet betroffen, es ist keine Gefährdung der Trinkwasserversorgung Münchens zu befürchten, der wertvolle Landschaftsraum des Voralpenlandes bleibt von den Folgeerscheinungen eines solchen Projektes verschont und nicht zuletzt sprechen raumplanerische Konzeptionen eindeutig für einen Standort nördlich von München. Der Deutsche Naturschutzring hat sich daher positiv zu diesem Vorschlag geäußert und die Einleitung des Raumordnungsverfahrens begrüßt. Es ist zu erwarten, daß auch andere, noch zu hörende Naturschutzorgane diesen Standort befürworten werden. Eine solche Befürwortung darf aber nicht zu der irrigen Auffassung führen, daß im Erdinger Moos keinerlei Naturwerte betroffen würden. Selbst wenn dies für das unmittelbar beanspruchte Gelände, das im Raum Franzheim vorgesehen ist, zutreffen sollte, so keinesfalls für den weiteren Bereich, der später zwangsläufig einer Bebauung bzw. Industrialisierung zum Opfer fallen wird.

II.

Zwar bietet sich das ehemals etwa 250 km² große Erdinger Moos – entstanden durch flächenhaften Austritt des Grundwassers aus dem auskeilenden Schotterkörper der Münchner Ebene – dem derzeitigen Beschauer als meist intensiv genutzte Kulturlandschaft dar, doch sind in diese noch eine Anzahl von Restflächen eingestreut, die einen Einblick in das Gefüge der ehemaligen Naturlandschaft zulassen.

Einige dieser Flächen seien im folgenden näher untersucht:

1. Südlich Glaslern, längs der Sempt, findet sich ein Gebiet, dessen Pflanzengesellschaften wohl als das schönste noch vorhandene Beispiel der im Erdinger Moos ehe-

mals gegebenen Vegetationsspanne anzusehen sind. Den Uferbeständen längs des Flusses folgen grundwasserabhängige Pflanzengesellschaften, größtenteils bestimmt durch *Schoenus ferrugineus* und ein Massenvorkommen von *Gentiana Clusii*, die zu Halbtrockenrasen auf den verschiedenen Uferterrassen überleiten. Eine vom Verfasser durchgeführte pflanzensoziologische Vegetationsaufnahme spiegelt die große Vielfalt dieses Gebietes wider.

2. Ähnlich wertvoll ist das im Besitz des Bundes Naturschutz in Bayern befindliche Naturschutzgebiet am westlichen Ursprungsarm der Gfällach, das als einzige Fläche im gesamten Erdinger Moos bewußt von der Kultivierung oder sonstigen Nutzung verschont wurde. Leider umfaßt es nur 5,5 ha, so daß die Kulturmaßnahmen in der Umgebung nicht ohne Einfluß blieben. Ursprünglich im wesentlichen ein *Schoenetum*, ist heute besonders im Süd- und Mittelteil des Gebietes deutlich eine Umschichtung der Vegetationsverbände zugunsten trockenheitsliebender Elemente zu erkennen. Viele früher zahlreich vorhandene Pflanzenarten sind erheblich zurückgegangen, z. B. die beiden Kopfrietarten *Schoenus ferrugineus* und *Schoenus nigricans* oder die ehemals „zahlreich eingestreuten Mehlprimeln“ (*Primula farinosa*). Manche Arten sind sogar völlig verschwunden, wie z. B. Sonnentau (*Drosera rotundifolia* und *D. anglica*). Im Nordteil des Schutzgebietes, hauptsächlich im Bereich des früheren Zusammenflusses der beiden Gfällacharme, erhielt sich die ehemalige Vegetationszusammensetzung am besten. Dort ist teilweise noch die typische Ausbildung des *Seslerieto-Schoenetums*, des Blaugras-Kopfrietrasens, mit seinen charakteristischen Pflanzenvertretern erhalten. Hier stehen auch die letzten Aurikeln (*Primula auricula* var. *monacensis*), die PAUL (1929) noch „als ungemein zahlreich vorkommend“ bezeichnet; sie allein sind übrig geblieben von Tausenden und Abertausenden, die einst die Moore der Münchner Schotterebene besiedelten.

3. Bemerkenswert sind ferner die ehemaligen Moorkerngebiete, die heute überwiegend mit sekundären Baum- und Strauchbeständen bewachsen sind. In ihnen ist die Höhe des organischen Stapels trotz der großflächigen Torfausbeute in der Vergangenheit, die Bild und Struktur dieser Bereiche wesentlich prägte, noch am mächtigsten. Die Böden sind überwiegend als Torfrohböden zu bezeichnen; sie sind nur geringfügig zersetzt und relativ arm an pflanzenaufnehmbaren Nährstoffen. Der Bewuchs ist größtenteils aus Naturanflügen hervorgegangen, wobei es sich hauptsächlich um die Moorbirke (*Betula pubescens*) mit ihren Bastarden, den Faulbaum (*Rhamnus frangula*), sowie verschiedene Weidenarten und -kreuzungen (vorwiegend *Salix nigricans*, *Salix aurita*, *Salix purpurea*, *Salix eleagnos*, *Salix cinerea* / *nigricans* und *Salix aurita* / *cinerea*) handelt. Diese Arten siedeln sich noch laufend neu an, namentlich im Bereich offener Moorflächen, die entweder durch Abtorfung oder vorübergehende landwirtschaftliche Nutzung entstanden sind. Birken, Erlen, Weiden und Faulbaum sind also die Hauptholzarten des in den ehemaligen Moorkerngebieten aus Naturanflügen entstandenen Bewuchses.

Mit weiter fortschreitender Bodenbildung entwickeln sich diese Bestände in Richtung des artenreicheren Moorwaldes, wobei sich u. a. *Prunus padus*, *Rubus idaeus*, *Cornus sanguinea* und *Sambucus nigra* zu der Strauchschicht hinzugesellen. Diese Zusammensetzung deutet darauf hin, daß sich auf solchen Standorten des basenreicheren Moorbodens mit Grundwassernähe Waldgesellschaften herausbilden, die dem *Pruno-Fraxinetum*, also den Sumpf-(Erlen - Eschen)Auen anzugliedern sind, andererseits in einigen Fällen mehr oder weniger zum Erlenbruch überleiten (LUTZ 1960).

Größere Teile der ehemaligen Moorkerngebiete werden auch als Streuwiesen genutzt, wobei sich je nach den Grundwasserverhältnissen wechselfeuchte Rasengesellschaften herausbilden, die vorwiegend zum Verband der Pfeifengraswiesen (*Molinion*) gehören.

4. Schließlich sind noch die kleineren Waldbestände der mineralischen Randbereiche zu erwähnen, die vielfach Reste des ehemals großflächigen sogenannten Lohwaldgürtels darstellen. Sie sind überwiegend zum *Carpinion* zu stellen und dem *Galio-Carpinetum* anzugliedern, jedoch durch schwankende Anteile des *Carpinions*, des *Quercetalia-pubescentis* und des *Alno-Ulmion* nuanciert (LUTZ 1960).

Versucht man aus diesen und anderen noch verbliebenen Resten ein mutmaßliches Bild der einstigen Naturlandschaft zu rekonstruieren, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

In den ehemaligen Moorkerngebieten, im Bereich der zahllosen Quellaustritte, der hochfließenden Bachläufe und der immer wieder überfluteten Zonen kann ein hoher Anteil an waldlosen Pflanzengesellschaften des *Scheuchzerio-Caricetae-Fuscae*, insbesondere der Ordnung *Tofieldietalia* als ursprünglich angenommen werden (LUTZ 1960). An Stellen besserer Durchlüftung, so im Bereich höher gelegener Bachufer, dürften sich wechselnd breite Zonen des *Molinion* entwickelt haben, in denen bei längerer Lebensdauer Strauchvegetation aufgekommen ist. Die starke Beteiligung der erwähnten Pflanzengesellschaften geht auch aus Torfuntersuchungen, insbesondere dem hohen *Carex-Radizellen*-Anteil hervor. Das häufige Auftreten von *Phragmites*-Resten und *Menyanthes*-Samen im Torf läßt außerdem auf das ehemalige Vorhandensein großflächiger Grundwasserzüge oder auch ausgedehnter, wohl aber sehr flacher Verlandungsbestände schließen.

Im ganzen waren diese Vegetationseinheiten durch einen auffallenden floristischen Reichtum gekennzeichnet, der sich insbesondere aus der Vergesellschaftung von Vertretern der Flachmoorflora mit denjenigen montaner und subalpiner Pflanzenverbände ergab.

Hinsichtlich der Beteiligung der Gehölzgesellschaften ist aufgrund der pollenanalytischen Untersuchung von SCHMEIDL (1959) anzunehmen, daß das Gebiet seit jeher zumindest teilweise bewaldet war.

Zu der Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt kam eine gleicherweise vielfältige *Tierwelt*, von der nur das Vorkommen des Schwarzstorches, des Purpurreihers, des Kranichs, der Bekassine, der Sumpfohreule und des Rotschenkels erwähnt sei. Infolge der Kultivierung sind die meisten empfindlichen, kulturflüchtenden Arten völlig verschwunden, einige vermochten sich in wenigen Exemplaren bis in unsere Tage hinüberzuretten. Andere, nicht zu stark spezialisierte Arten haben sich den neuen Lebensbedingungen angepaßt.

III.

Die Verwirklichung des Flugplatzprojektes im Erdinger Moos würde also einen durch den Menschen zwar weitgehend veränderten, aber dennoch geschlossenen und bis heute ruhig gebliebenen Landschaftsraum charakteristischer Prägung betreffen. Dabei erhebt sich unwillkürlich die Frage: Wäre nicht eine noch günstigere Lösung denkbar?

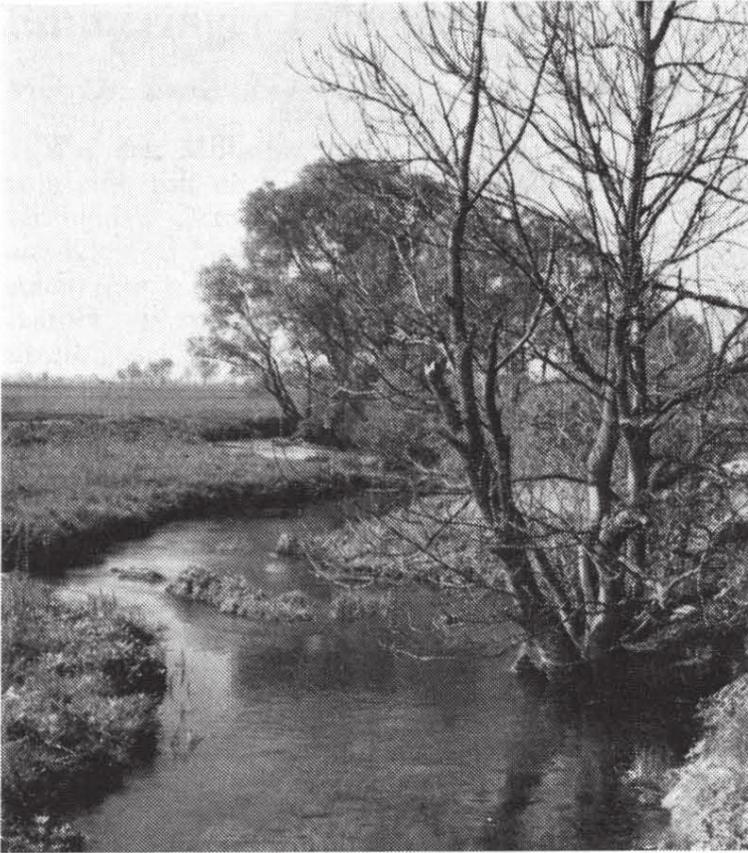
Das Projekt im Erdinger Moos kann bekanntlich nur verwirklicht werden, wenn der Flugverkehr auf dem vorhandenen Militärflugplatz Erding erheblich eingeschränkt wird. Dazu soll sich – Pressemeldungen zufolge – die Bundeswehr bzw. NATO bereit erklärt haben. Wenn aber schon eine solche Einschränkung in Kauf genommen werden kann, dann sollte nochmals ernstlich überprüft werden, ob die sich schon jetzt abzeichnende, vor allem aber in der Zukunft zu erwartende Änderung in der militärischen Konzeption nicht eine völlige Freigabe des vorhandenen Flughafens Erding möglich erscheinen läßt. Teilfunktionen, wie sie dieser Flugplatz nach Errichtung des Großflughafens im Erdinger Moos nur noch hätte, könnten sicherlich auch von einem anderen Militärflughafen außerhalb des Großraumes München mitübernommen werden.

Für den Bau und Betrieb des Großflughafens München würden sich dadurch verschiedene, nicht unerhebliche Vorteile ergeben: Die Anlage müßte nicht in einem Gebiet mit unhomogenem Untergrund und nahe anstehendem Grundwasser erstellt werden, die lokalklimatischen Bedingungen wären günstiger und nicht zuletzt könnte auf bereits vorhandene Erschließungseinrichtungen (Schiene, Straße) und Betriebsanlagen zurückgegriffen werden. Auch einer dem Bedarf angemessenen Erweiterung stünden wahrscheinlich keine allzu großen Schwierigkeiten im Wege. Und vor allem: Das Erdinger Moos könnte frei bleiben!

Im Erdinger Moos

Zum Aufsatz Seite 9

Alle Bilder: Dr. H. Karl



*Unter Landschaftsschutz stehender Abschnitt der Dorfen bei Notzing –
Bild eines unregulierten Fließgewässers*



*Sekundärbewuchs aus Birke, Erle und Weiden
in einem der ehemaligen Moorkernbereiche*



Die Aurikel (Primula auricula var. monacensis), wie im Naturschutzgebiet an der Gfällach, besiedelte einst zu Tausenden und Abertausenden das Erdinger Moos



Streuwiesen, Verlandungsgesellschaften sowie lockere Baum- und Strauchbestände sind kennzeichnend für größere Teile vor allem des nördlichen Erdinger Moores